

# Wie das Festhalten an der Geschlechteridentität die Erleuchtung untergräbt

VON ACHARYA RITA M. GROSS

Es ist absurd, sagt die Wissenschaftlerin und Dharma-Lehrerin Rita M. Gross: Im Buddhismus geht man davon aus, dass es kein Ich oder Selbst gibt, aber hält an starren, festen Geschlechternormen fest. Wir müssen uns entscheiden, was uns wichtiger ist – Nicht-Ich und Erleuchtung oder die Bewahrung konventionellen Vorstellungen von Geschlecht?



**A**lle Formen des Buddhismus beziehen sich auf die Lehren von Nicht-Ich oder Nicht-Selbst und behaupten, es gebe kein dauerhaftes, unvergängliches Selbst jenseits des Kommens und Gehens der Erfahrung – trotz der tief in uns sitzenden emotionalen Reaktion, es müsse ein solches Ich geben, da es sich schließlich so real anfühlt. Buddhistische Lehren behaupten auch, dass viele unserer Leiden durch das Festhalten an diesem nicht-existenten, aber trügerischen Selbst verursacht würden. Erleuchtung, Frieden, Befreiung – mit welchen Begriffen man auch immer den Kern buddhistischer Sichtweisen und Praktiken beschreibt – erfordern, dass man sich von der Last des ständigen Versuchs befreit, ein Selbst, eine dauerhafte und zuverlässige Identität aus dem Kaleidoskop der eigenen Erfahrungen zu konstituieren. Deshalb forderte uns der Buddha auf, der Arbeit an der Ichlosigkeit mit größtmöglicher Ernsthaftigkeit nachzugehen.

Daher müsste es uns eigentlich wundern, warum Buddhisten so vorsichtig die zentrale Rolle infrage stellen, die wir der Geschlechteridentität in unserem täglichen Leben einräumen, und so blind gegenüber der anmaßenden Rolle sind, die Geschlechteridentität in buddhistischen Institutionen spielt. Kein anderes Element unserer Erfahrung besitzt eine solche Macht über unsere unmittelbaren Reaktionen auf Menschen, denen wir begegnen; sie bedingt, wie wir andere wahrnehmen, und verunmöglicht es uns, anderen unvoreingenommen und frei von Vorurteilen zu begegnen. Eine solche alltägliche Reaktivität wäre vielleicht nicht so verheerend, wäre sie nicht zum übergeordneten Organisationsprinzip des traditionellen institutionellen buddhistischen Lebens geworden. Buddhistische Institutionen wie Ausbildungszentren, Meditationszentren und klösterliche Orden praktizieren nicht nur Geschlechtersegregation, sondern ebenso eine Geschlechterhierarchie, die dazu führt, dass männliche Praxis und Ausbildung ökonomisch und emotional immer schon mehr gefördert wurde als weibliche. Kein Wunder, dass die Ansicht, eine weibliche Wiedergeburt sei gegenüber einer männlichen nachteilig, mit der Zeit immer stärker wurde, sodass in weiten Teilen der buddhistischen Welt schließlich die Überzeugung herrschte, nur eine männliche Wiedergeburt sei letztlich eine Lösung für das Unglück einer weiblichen Geburt.

Der Umstand, dass vielen westlichen Buddhisten diese traditionellen Einstellungen und Praktiken nicht bewusst sind, ändert nichts daran, dass sie im traditionellen Buddhismus Tatsachen sind, noch macht es diese irrelevant. Und selbst wenn sie mittlerweile keine Rolle mehr spielen, haben westliche Buddhisten doch die moralische Pflicht, sich bewusst zu werden, welche Verheerungen die Bedeutungszuschreibung und die Realität von Geschlechteridentität im Buddhismus his-

***Alle Privilegien oder Machtlosigkeiten, die sich um Geschlechtsidentität herum entwickelt haben, müssen aufgegeben werden. Wir sollten endlich damit aufhören, aus dem Geschlecht ein Selbst zu machen.***

torisch angerichtet haben, und ihnen sollte klar sein, auf welche Weise dies bis heute BuddhistInnen in vielen Teilen der Welt einschränkt. Darüber zeigt der Blick hinter die Fassade oberflächlicher Gleichheit bei uns, dass sexuelle Stereotype und festgefügte Annahmen über Geschlechteridentität auch hier noch überaus lebendig sind.

**Buddhisten, insbesondere gebildete Buddhisten,** gehen von Nicht-Ich oder Nicht-Selbst aus und geben vor zu glauben, dass es genau beschreibt, wie die Dinge sind, auch wenn sie Nicht-Ich letztlich oft nicht wirklich verstehen und auch nicht erklären können. Immer noch vertreten die meisten unter ihnen, Männer und Frauen seien unterschiedlich und hätten unterschiedliche Lebenspläne und Erwartungen. Sie scheinen sich keine Gedanken darüber zu machen, dass selbst im Westen die meisten und bekanntesten Lehrenden Männer sind. Buddhistisch-feministischen Reformen, wie Rezitation der Traditionsslinie, die weibliche Vorfahren einschließen, geschlechterinklusive und geschlechtsneutrale Liturgien oder einer speziellen Aufmerksamkeit für weibliche Vorbilder stehen sie uninteressiert oder sogar feindlich gegenüber. Anders gesagt, ihre Treue gegenüber den Lehren von Nicht-Ich hat keine Konsequenzen für ihr Festhalten an konventionellen alltäglichen Geschlechternormen und -stereotypen.

Seit Jahren fasse ich diese Situation in dem Satz zusammen: *Obwohl es kein dauerhaftes, unvergängliches Selbst/Ich gibt, ist das Geschlecht real.* Oder noch